

# **Bericht über die Konferenz „Das überforderte Subjekt“ am 2.10.2015 – 3.10.2015 an der Universität Heidelberg**

Nach Prognosen der Welt-Gesundheits-Organisation wird in den nächsten Jahrzehnten jeder fünfte Mensch mindestens einmal im Leben schwer depressiv werden. Bereits heute ist die Depression in Europa diejenige Krankheit, die am häufigsten zu Arbeitsausfällen führt. Zudem werden die depressiven Episoden immer länger und die Betroffenen immer jünger (Die am schnellsten wachsende Betroffenenengruppe ist die der 20 bis 30 Jährigen). Doch was ist der Grund für diesen gesellschaftlichen Trend? Unter dem Titel „Das überforderte Subjekt – Psychopathologie und beschleunigte Lebensform“ kamen am 2.10.2015 und 3.10.2015 Wissenschaftler aus den Disziplinen der Philosophie, Soziologie, Psychiatrie und Psychotherapie an der Universität Heidelberg zusammen, um dort gemeinsam über diese Frage nachzudenken. Allgemeines Einverständnis herrschte unter den Anwesenden dabei darüber, dass die Zunahme der Depressiven nicht allein auf Veränderungen der Diagnostik von affektiven Störungen und einer verbreiteten Tendenz zu einer (auch von den Absatzmärkten der Pharmaindustrie forcierten) Pathologisierung des Gefühlslebens zurückzuführen ist, sondern, dass der Depressive eine strukturell bedingte Grundfigur spätkapitalistischer Gesellschaft ist. Der Gastgeber, Psychiater und Philosoph Thomas Fuchs macht für die zunehmenden Burnout-, Depressions-, Überforderungs- und Erschöpfungsphänomene die Beschleunigung moderner Lebensverhältnisse verantwortlich, die die Subjekte (mit ihren Bedürfnis nach Anerkennung und ihren Ängsten vor einem sozialen Absturz und Ausschluss) zu immer mehr Effektivität – sprich – zu zunehmender Zeitverdichtung, zu ständiger Verfügbarkeit, Mobilität und Flexibilität zwingt. Dabei kommt es vor allem dann zu existenziellen Krisen, wo die sozialen Bedürfnisse der Subjekte nicht (oder immer nur kurzfristig) befriedigt werden, obwohl sie sich dem Zeitdruck und allen anderen (immer weiter zunehmenden) Belastungen beugen.

Die Direktorin des Sigmund Freud Instituts in Frankfurt am Main Marianne Leuzinger-Bohleber deutet die Depression dementsprechend als *unbewusste* Verweigerung gegenüber unerträglichen Lebensverhältnissen, bei der der Zwang zur Beschleunigung selbstschädigend ins seelische Gegenteil umschlägt. So gesehen ist das Phänomen der Depression letztlich bis in die Mimik und die Motorik hinein Phänomen einer extremen *Entschleunigung*. Die Seele sieht hierbei keinen anderen Ausweg mehr, als sich vollständig stillzustellen, sich radikal zu verweigern und zugleich (weil es sich nicht um eine moralische Verweigerung handelt) enorm unter dieser Entschleunigung zu leiden.

Der (für seine Beschleunigungsdiagnosen bekannte) Soziologe Hartmut Rosa bietet hingegen eine sozialwissenschaftliche d.h. beziehungsorientierte Erklärung dieser Phänomene an. Er deutet die depressive Störung als Zustand maximaler Unverbundenheit zwischen dem betroffenen Subjekt und seiner sozialen aber auch nicht-sozialen Welt. Im Zustand der Depression ist das Subjekt nicht mehr fähig zu einer resonanten Antwortbeziehung mit seiner Mitwelt: Nichts berührt es mehr und es vermag auch niemanden mehr zu berühren keinerlei Selbstwirksamkeit; Welt und Selbst sind gleichermaßen bleich, tot und leer. Als Grund für die zunehmende Beziehungslosigkeit sieht Rosa die hochdynamischen Verhältnisse unserer Gegenwartsgesellschaft, die uns in vielerlei Hinsicht zu einer solchen distanzierten (tendenziell entfremdenden) Haltung zwingen.

Die Tübinger Philosophin Cornelia Klinger, kommt auf anderem Weg zu einer ähnlichen Diagnose. Für sie steckt schon im Begriff des Subjekts eine Überforderung, weil er historisch gesehen, die Gattung Mensch zum Gott erhebt, der die Welt vollständig erkennen, gestalten und perfektionieren kann. Diese Überforderung steckt heute noch im Subjektanspruch der einzelnen Individuen. Sie wollen sich in Arbeit und sozialen Beziehungen, als einzigartige und authentische Wesen verwirklichen und so die Welt bewältigen. Tatsächlich aber werden sie dabei Opfer der kapitalistischen Steigerungslogik, die Authentizität oder die Besonderheit jedes Einzelnen zu bloßem „Humankapital“ transformiert und so als Ressource dem ökonomischen Prinzip unterwirft. Diese Besonderheit des Einzelnen findet sich dementsprechend unter dem Begriff „Diversity“ zunehmend in den Managementprogrammen der Unternehmen, als die einzige Möglichkeit die immer höher liegenden Unternehmensziele noch zu erfüllen. Die Frankfurter Soziologin Greta Wagner unterstreicht diese gegenwärtige Integrationskraft des globalisierten Kapitalismus noch einmal, indem sie provokativ vom „buddhistischen Geist“ des Kapitalismus spricht: So werden Achtsamkeit und Mitgefühl zum Bestandteil von Management- und Personalführungskonzepten und sogar Versuche durch Meditation oder Yoga, Ruhe und Entspannung zu finden, zur Perfektionierung kapitalistischen Arbeitens genutzt.

Doch wie kann man eine zunehmende Depression in der Gesellschaft analysieren, ohne dabei selbst allzu depressiv bzw. kulturpessimistisch zu werden? Gibt es politische oder soziale Alternativen zu einem System, dass seine Subjekte bis in den tiefsten inneren Kern ihrer Subjektivität ausbeutet und sie ausgebrannt zurücklässt? Für diese Fragen gibt es in Heidelberg keine wirklich befriedigenden Antworten. Zu groß scheint die Macht und Integrationskraft eines globalen Kapitalismus im Endstadium, zu umfassend müssten die gesellschaftlichen Reformen ausfallen. Hoffnung liegt also letztlich v.a. im Kollaps, d.h. in der existenziellen Dimension depressiver Erfahrungen, die die Suche nach neuen Lebensentwürfen impliziert. Menschen, deren Individualität und Kreativität vom gesellschaftlichen System derartig gefordert wurden, können vielleicht auch Alternativen zu diesem erarbeiten.

*von Anton Röhr*